



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2021

Martin Hecht: Die Einsamkeit des modernen Menschen. Wie das radikale Ich unsere Demokratie bedroht.

Bonn: Dietz-Verlag, 2021, 203 S., ISBN: 978-3-8012-0588-1

Gegen die Einsamkeit des modernen Menschen, des Individualisten, der Ursache seines eigenen Unglücks ist und dabei den gesellschaftlichen Zusammenhalt, das demokratische Miteinander, gefährdet, will der Publizist Martin Hecht in seinem Essay anschreiben. Damit meint er nicht die selbstgewählte oder gar gewünschte Einsamkeit, sondern die Vereinzelung, entstanden aus einem pervertierten Individualismus. Dieser moderne Individualismus, der doch angetreten sei, die Menschen zu befreien, gefährde die politische Ordnung und unterhöhle die Solidarität. Getrieben von der Suche nach Anerkennung und Bestätigung wird der selbstbezogene Individualist zwangsläufig enttäuscht, da alle anderen genauso wie er nur auf ihr eigenes Ich bezogen sind. Also steigert er im Kampf um die Aufmerksamkeit seinen Einsatz bis hin zum Radikalsten, um nur wieder enttäuscht zu werden und noch vereinsamter zu enden.



Auch wenn Hecht zur Untermauerung seiner These wissenschaftliches *Namedropping* betreibt – Alexis de Tocqueville und Émile Durkheim signalisieren intellektuelle Fundiertheit, Eva Illouz und Andreas Reckwitz Anschlussfähigkeit an den aktuellen politikwissenschaftlich-soziologischen Diskurs –, so ist die ausgebreitete konzeptionelle Basis im Gegensatz zu den Publikationen der zuvor Genannten doch erstaunlich dünn und speist sich aus dem persönlichen Unbehagen des Autors. Ein diffuser Schmerz an der modernen Welt, der von vielen Leserinnen und Lesern sicherlich spontan geteilt wird. Und so nimmt es auch nicht wunder, dass der Schuldige an der Entwicklung schnell ausgemacht ist: Es ist der durch den Neoliberalismus zum produktiven Wettkampf verklärte Kapitalismus, dem Werte-Achtsamkeit und ein „Sozialismus der Eigensinnigen“ entgegengesetzt werden müssen.

Diese Eigensinnigen sind im Gegensatz zu den zuvor auf knapp 200 Seiten ausführlich beschriebenen Egomanen, Wutbürgern und Amokläufern – die Entwicklung von einem zum anderen erscheint hier als logische Konsequenz – die moralisch und gesellschaftlich „wertvollen“ Individualisten. Diejenigen, die sich vom Wettkampf um Aufmerksamkeit, Selbstoptimierung und Perfektionismus befreit haben, ihrem „wahren“ Ich zum Durchbruch verhelfen und dabei ein selbstbestimmtes und zugleich solidarisches Leben führen, sich selbst treu bleiben. Literarisches Vorbild sind hier Hermann Hesse und seine Figuren. Was jetzt allerdings den „guten“ Eigensinn vom vereinsamenden Individualismus so ganz konkret unterscheidet und woran der Einzelne erkennen kann, zu welcher Gruppe er sich zählen darf, bleibt im Ungefähren.

Maßgebliche Instanz scheint auch hier wieder die persönliche Antipathie des Autors zu sein, macht er doch das Wesen des modernen Individualisten in der „Geschmeidigkeit“ aus. Jemand, der sich „geschmeidig“ durchs Leben windet und dabei alles im Griff hat, ist ihm ein Graus. Geschmeidigkeit wird zur Pathologie und das Internet als Jahrmarkt der Eitelkeiten zur ultimativen Vereinsamungsfalle der bindungsgestörten Egomanen. Überhaupt kennt Hecht nur Schwarz

und Weiß, eine differenzierte Darstellung ist nicht sein Anliegen. Soziale Medien, Selfies und Fitnessstudios werden pauschal verdammt. So kommt es auch, dass seine Hypothesen dem Abgleich mit der Realität nicht standhalten. Denn auch wenn viele der von ihm beschriebenen Phänomene zu beobachten sind, so sind die meisten Menschen eben doch keine unglücklichen, empathielosen und selbstsüchtigen Egomanen ohne ein Netzwerk aus sozialen Beziehungen und persönliche Wertvorstellungen. Sicherlich macht Hecht auch wesentliche Ursachen aus, doch verkennt er dabei, dass es sich entgegen seiner Annahme nicht um monokausale, zwangsläufige Entwicklungen handelt. Im Übrigen sind diese Punkte seiner Analyse auch mitnichten neu, um noch einmal auf Reckwitz oder Illouz zurückzukommen.

In seiner zielstrebigen, Gegenargumente und Einwände ausblendenden Beweisführung contra den Neoliberalismus unterschlägt Martin Hecht kurzerhand eine die Demokratie ebenso bedrohende politische Entwicklung, die im vereinzelten Opfer des Kapitalismus ihre Zielgruppe erkennt und unter dem Label der Identitätspolitik die Zersplitterung im schlimmsten Fall noch befördert. Auch die mediale und kulturelle „Bewirtschaftung“ der Opfer-Identität und ihre vermeintliche Heilung durch einzelinteressenspezifische Förder- und Unterstützungsprogramme kann schließlich beschrieben werden als wohlmeinende Verklärung des Individuellen, nur eben weniger geschmeidig und moralisch eindeutig.

Es hätte dem Buch gutgetan, hätte der Autor seinen eigenen Rat beherzigt, seine im Kopf vorgefertigten Schablonen beiseitegelegt und ergebnisoffen argumentiert. So würden die Punkte seiner Argumentation, die auch nach kritischer Prüfung noch von Gewicht sind, nicht im pauschalisierenden und moralisierenden, von der eigenen Weltbildmaschine erzeugten, wehklagenden und allzu bekannten kapitalismuskritischen Einerlei untergehen. So bleibt es nur der gescheiterte Versuch eines nach Aufmerksamkeit ringenden Publizisten, seinem Unwohlsein auf vermeintlich individuelle Art Ausdruck zu verleihen. Zeitgeistiger geht es kaum und wird daher wohl reichlich feuilletonistisches Lob ernten.

Dresden

Jana Licht



ARCHIV DES
LIBERALISMUS

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net